Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 10

Buchbesprechung: Hinweise auf Zeitschriften
Autor: Stössinger, Felix

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die natürlichen Menschenrechte auf Arbeit, Bildung und vollen Anteil am kulturellen Leben sind zu gewährleisten.

VI. Der Aufstieg der Begabten ist durch einen sozialen Ausbau des Erziehungs- und des Stipendienwesens zu fördern. Schule und Elternhaus haben die Jugendlichen zur Arbeits-, Lebens- und Kulturfähigkeit zu erziehen.

VII. Die Wirtschaftspolitik ist im Sinne der Vollbeschäftigung so zu führen, daß den Arbeitern, Angestellten und Bauern durch Verbesserung der Produktionsmethoden und Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein wachsender Anteil am realen Volkseinkommen gewährleistet wird.

VIII. Die SPS tritt im Sinne der «Neuen Schweiz» für eine sozialistische Marktwirtschaft auf genossenschaftlicher Basis ein, welche ausgesprochene Monopolindustrien in Gemeinbesitz überführt und Gewerbe, Klein- und Mittelindustrie und die Landwirtschaft grundsätzlich der Initiative des selbständigen Leiters überläßt.

IX. In den Betrieben von Industrie und Gewerbe fordert die SPS die Anerkennung der Arbeitswürde der Arbeitnehmer, der Arbeiter, Angestellten und Techniker durch den Ausbau der Betriebsdemokratie und die allgemeine Verbesserung der menschlichen Beziehungen zwischen Belegschaft und Leitung.

X. Die SPS unterstützt grundsätzlich alle Bestrebungen der wirtschaftlichen Arbeitnehmerverbände, der Gewerkschaften und der Verbände der Angestellten zur Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Mitglieder, des Ausbaues der Sozialversicherung, der Krankenfürsorge, des Arbeiterschutzes usw. und der Sicherstellung der gewerkschaftlichen Grundrechte.

Hinweise auf Zeitschriften

Marxismus oder Kriegssozialismus

Die merkwürdige, ja unheimliche Erfahrung, daß die Kenntnis dessen, was war, ja sogar, was ist, immer wieder mühsam aus den Geschichtsquellen geschöpft werden muß, weil die Menschen das, was sie erlebt haben, so wenig behalten, wie sie das kennen, was vor ihrem Erlebnis der Zeitereignisse liegt, haben wir in unserer Epoche zu beobachten tagtäglich Gelegenheit. Die weltumfassende Auseinandersetzung mit dem bolschewistischen Wirtschaftsexperiment geht regelmäßig mit größter Selbstverständlichkeit davon aus, daß der Bolschewismus der Marxismus in der Praxis sei; es ist eben in totale Vergessenheit geraten, daß der Bolschewismus vom Augenblicke an, da er eine ökonomische Aufgabe zu verwirklichen hatte, nach einem Modell seines Sozialismus suchte und kein anderes fand als den preußisch-deutschen sogenannten Kriegssozialismus, den er auf seinem Territorium zu verwirklichen suchte. Etwas anderes blieb ihm ja auch nicht übrig, da sich in Rußland keine Spur der von Marx stipulierten Voraussetzungen des Sozialismus in der Industrie fand, nämlich die im Schoß der alten Gesellschaft ausgebrüteten Existenzbedingungen der neuen. Diese waren nur in der Landwirtschaft vorhanden, wurden aber vom Bolschewismus zerstört.

Es ist daher ein Verdienst des deutschen Marxisten *Willy Huhn*, einmal dem kriegssozialistischen Denken von Trotzkij und Lenin nachgeforscht zu haben. Mit einer überreichen Dokumentation gelingt dem Verfasser in einer Studie, *Trotzkijs Bonapartismus* (deren Titel leider den Sinn dieser Untersuchung verschiebt), der Nachweis, daß der deutsche Kriegssozialismus das Vorbild der bolschewistischen Wirtschaft bildet und sie nach dem Gesetz sich entwickelt hat, nach dem sie angetreten.

«Kriegssozialismus» ist aber ein Terminus, der erst während des Krieges in Deutschland geprägt wurde, wie man heute überhaupt «längst», nämlich seit etwa 1920, vergessen hat, daß das Wort Sozialisierung damals erst entstanden ist. Dieser Kriegssozialismus wurde vom *Revisionismus* als eine zunächst unvermeidliche Notwendigkeit anerkannt, aber auch sein Übel wurde aufgewiesen, nämlich durch Zentralisierung Bürokratie zu schaffen und das Volk von wirtschaftlicher Mitbestimmung auszuschließen. Es waren gerade die von Lenin befehdeten Mehrheitssozialisten, die für den Kriegssozialismus schwärmten, während die wirklichen Revisionisten darin eine Realisierung jener Art Sozialismus sahen, vor dem in der Agitation des neunzehnten Jahrhunderts z. B. Eugen Richter, ein Liberaler, die Massen graulich machen wollte.

Wie kamen nun Lenin und Trotzkij zur Kopie des preußischen, von *Rathenau* angeregten Kriegssozialismus? Abgesehen davon, daß sie ihn auch aus der Entfernung beobachteten, wurden zur Mitarbeit zwei Planwirtschaftsspezialisten namens Kritzmann und Larin berufen, die sich für den Wiederaufbau der russischen Industrie durch Militarisierung der Arbeit begeisterten. Larin hatte in Stockholm die deutsche Kriegswirtschaft studiert und sie als den ersten praktischen Versuch einer Kollektivwirtschaft bezeichnet. Ohne die Übereinstimmung von Lenin und Trotzkij in der Beurteilung dieser den individuellen Kapitalismus einschränkenden Wirtschaftsreform wäre ihre Imitation in Rußland nicht möglich gewesen (ein neues Beispiel übrigens zur Soziologie der Imitation von Gabriel Tarde).

Aus der Dokumentation Huhns seien einige kapitale Stücke hervorgehoben. Für die Entwicklung der Revolution gegen die kapitalistischen Eigentümer verweist Trotzkij schon im August 1917 «auf sehr wertvolle Vorbilder in Westeuropa, vor allem im sogenannten ‚Kriegssozialismus'». Auch in der Opposition wies er bei der Ausarbeitung des ersten Fünfjahresplanes auf das deutsche Kriegsbeispiel hin. Das deutsche Vorbild hatte sich auch nur unter der Voraussetzung der militärischen Mobilmachung entwickeln können. *Wichard von Möllendorf* nannte es denn auch eine «Gemeinwirtschaft des Militärs, und als militärische Mobilisierung der Arbeit schufen Lenin und Trotzkij die Basis des Kriegskommunismus, ein Wort, das als Feigenblatt den preußischen Ursprung des Kriegssozialismus verdeckt.* Die militärische Mobilisierung der Arbeiter und Bauern ersetzte das kapitalistische Profit- und Lohnprinzip. Voraussetzung dieses Militärsozialismus war naturgemäß die Abschaffung der Arbeiter- und Soldatenräte und der Selbständigkeit der Gewerkschaften, und dabei ist es auch geblieben. Wie das neue Prinzip, das aller Propaganda Hohn sprach: Keine Macht den Sowjets in der sogenannten Sowjetunion, verwirklicht wurde, hat Benno Sarel in den Blättern für demokratischen Sozialismus *pro und contra* (6—7) dokumentarisch dargestellt. Ich darf auf meine Analyse im «*Volksrecht*» (17. Juli 1952) verweisen. Der Aufsatz von Huhn liefert dazu nun die ökonomische Begründung, denn Trotzkijs militärisch-ökonomische Diktatur bedurfte zur Einführung des preußischen Kriegssozialismus preußischer Methoden, die entsprechend den Verhältnissen in Rußland und der Arbeitsunfähigkeit der mobilisierten Massen terroristisch wurden.

---

* Es ist immerhin daran zu erinnern, daß Sowjetrußland 1917—1920 einen Bürgerkrieg und einen Krieg gegen Polen durchgemacht hat. Die «Militarisierung» des Kommunismus kann also nicht auf bloße Imitation preußischer Vorbilder zurückgeführt werden. V. G.

Trotzkij hat das Prinzip des Militärsozialismus auf dem VII. «Sowjet»-Kongreß proklamiert: «Ohne die Militarisierung der Arbeit in den Formen staatlichen Zwangs wird die Ersetzung der kapitalistischen Wirtschaft durch die sozialistische für immer nur leerer Schall bleiben.» Im Dienst einer Militarisierung der Arbeit *«und nicht zum Kampf um bessere Arbeitsbedingungen»* erhalten die Gewerkschaften «das Recht, zu befehlen und Gehorsam zu verlangen». Diesen eigenartigen Sozialismus verteidigt Trotzkij Ende 1919 in seinen Thesen über die «Militarisierung der Arbeit», um ein «strengeres Regime mit Disziplinarrechten einzuführen». Seine Thesen wurden vom Zentralkomitee der KPR akzeptiert und verwirklicht. In ihnen liest man von der Militärgewalt als Mittel staatlichen Zwanges, über den «fortschrittlichen Charakter des militärischen Zwanges» (29. These), und Lenin unterzeichnete am 15. Januar 1920 eine Verordnung über die «erste revolutionäre Arbeitsarmee».

Spannungen innerhalb der Partei ergaben sich erst, als die Vereinigung der höchsten militärischen und gewerkschaftlichen Macht in den Händen Trotzkijs den Primat der Partei bedrohte. Trotzkijs Militärsozialismus hatte Lenins volle Zustimmung, und eine Abweichung enthält erst Lenins testamentarische Warnung vor Trotzkijs «Überschätzung der behördlichen Regelung der Wirtschaft». Aber eine andere Regelung gab es nicht, so daß Trotzkijs Kampf gegen die Bürokratisierung der Wirtschaft sich gegen die Konsequenz seiner eigenen Konzeption richtete. Daß Stalin im Sinne Lenins handelte, als er das Parteimonopol wieder herstellte, wird von Huhn mit Recht hervorgehoben. Statt des Militärapparats besitzt der Stalinsche Bonapartismus den Parteiapparat, aber andere Methoden als militärische hat der Stalinismus zur Organisierung der Wirtschaft auch nicht schaffen können; er entwickelt sich nach dem Gesetz, nach dem er angetreten.

Slawische Kulturentwicklung

Die vom österreichischen Slawismus im Klagenfurter Verlag Ferdinand Kleinmayr publizierte Vierteljahrsschrift *«Blick nach Osten»* hat leider mit dem letzten, erst jetzt mir zugekommenen vierten Heft des zweiten Jahrgangs (März 1952) ihr Erscheinen eingestellt. Ob die schließlich unvermeidliche Mitarbeit von Slawisten aus den von Rußland okkupierten Gebieten oder geringes Interesse am Slawismus einer so wertvollen Zeitschrift die materielle Basis untergraben haben, entzieht sich meiner Beurteilung. Von einer Parteizeitschrift kann jedenfalls nicht die Rede sein. Wenn aber das plötzliche Weltinteresse am osteuropäischen Slawentum einen echten Wert haben soll, so darf es sich doch nicht von den historischen und gegenwärtigen Leistungen dieser Völker trennen, deren große Mitarbeit auf allen Gebieten der Zivilisation das Niemandsland des deutschen Antislawismus immer schon schwer passierte. In den letzten zwei Heften sind folgende Titel besonders anregend: «Die Barockepoche in der slawischen Literatur- und Geistesgeschichte», «Die Ergebnisse sprachpädagogischer Untersuchungen bei Slawen», «Religiöse und soziale Reformbewegungen bei den slawischen Völkern», «Umwertung nationaler Literaturwerte in Jugoslawien». Auch die ausführlichen Buchbesprechungen haben Kenntnisse vermittelt, die dem deutschen Sprachbereich von Nöten sind, wie z. B. das zehn Seiten lange Referat von Otto Forst-Battaglia über die Auffassung Friedrich II. und der Teilung Polens in dem Geschichtswerk von Wladyslaw Konopczynski, das «einen Beitrag zur Geschichte der Menschheit bildet». Vor uns ersteht die Alternative eines polnischen Königtums der Hohenzollern oder eines preußischen Königtums zwischen Rhein und Oder. Interessant ist, daß Maria Theresia von ihrem Beichtvater veranlaßt wurde, gegen ihren Willen auf die Teilung einzugehen: die Quittung über die dem Beichtvater ausbezahlten preußischen Bestechungsgelder ist erhalten.

So groß die Schuld der Deutschen der slawischen Welt gegenüber ist, sind doch Versuche, ein untergegangenes Slawentum heute gegen Deutschland künstlich zu beleben, wiederum nur Mittel des Imperialismus. Die *«Ost-Probleme»* (24) berichten über russische

Versuche in Ostsachsen, Westschlesien und im Spreewald — dem Berliner Ausflugsgebiet —, eine «sorbisch-wendische» Frage künstlich zu schaffen. Die neue *wendische Bewegung* knüpft an die bescheidenen Reste wendischer Sprache an, die der deutschen Kolonisation getrotzt haben. Eine Wendenbewegung, deren Organ die 1946 gegründete «Domovina» ist, wird von den Okkupanten unterstützt. Polen und die Tschechoslowakei aspirieren auf den Anschluß der «unerlösten» Lausitz. Den «sorbischen Menschen» feiert in Fleißaufgaben das Ostberliner «Neue Deutschland». Offenbar hat man vom Unfug der Autonomiebewegung kleiner Nationalitäten seit Wilson noch nicht genug. Als ob die Förderung von neuen Kleineinheiten ein anderes Ziel hätte als ihre Ausbeutung durch die großen Einheiten. Englands bekannte Liebe für die kleinen Nationen hat nicht schlecht Schule gemacht. — Die Berichte über neue Ergebnisse der russischen Urgeschichtserforschung der *Skyten* setzt Franz Hančar in «*Saeculum*» (I/1) mit einer Darstellung prähistorischer Krisenfaktoren in angeblich unhistorischen Jahrtausenden fort. *Felix Stössinger*

Hinweise auf neue Bücher

Edwin Grazioli und Gerhard Hofmann: Weißt Du noch, Kamerad? Die Geschichte einer Infanteriekompagnie im Osten. Mit 88 Originalzeichnungen. 84 Seiten. Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt am Main 1952.

Dieses Buch, das Dutzende von Kriegsepisoden zu einem aus der Perspektive des einfachen Infanteriesoldaten erfaßten Gesamtbild des Fronterlebnisses zusammenfügt, macht den Eindruck einer ehrlichen Darstellung, ist aber nichtsdestoweniger ein Dokument jener verhängnisvollen Unaufrichtigkeit, ja Verlogenheit, von der große Teile des deutschen Volkes sich noch immer nicht zu befreien vermögen. Im Gedächtnis der Verfasser scheint eine gewaltige Lücke zu klaffen. Sie tun so, als hätten sie völlig vergessen, auf wen die deutsche Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges vereidigt war. Hitlers Tausendjähriges Reich ist tabu und wird nirgends erwähnt. Weder der «Führer» noch Göring noch Goebbels noch Himmler werden je genannt. Die unausgesprochene, dem Leser jedoch sehr nachdrücklich suggerierte These lautet: Wir haben als Soldaten und Offiziere unsere Pflicht getan, aber wir waren keine Nazi, und wir haben während des ganzen Krieges nicht einen einzigen Nazi, nicht einen einzigen SS-Mann gesehen, weder an der Front noch im Urlaub. Unauslöschlich haben sich uns zwar die Greueltaten eingeprägt, welche an unseren Kameraden von russischen Partisanen begangen worden sind, aber von Greueltaten und von «Vergeltungsmaßnahmen» unserer Leute wissen wir nichts ... Da und dort wird in diesem Buch von der Sinnlosigkeit des Krieges gesprochen; er scheint aber seinen Sinn nur deshalb verloren zu haben, weil er nicht durch einen deutschen Sieg gekrönt worden ist.

Das Buch wird Erfolg haben. Es zeugt von einer erschreckenden Mentalität. *V. G.*

Mitteilung der Redaktion

J. W. Brügel (London) schreibt uns: Im Februar/März-Heft des laufenden Jahrganges unserer Zeitschrift habe er unter dem Titel: «Wer hat den Kapitalismus gerettet?» auf die Ausführungen von Natalie Moszkowska («Kapitalismus nach den Weltkriegen», Heft 11/1951 der «Roten Revue») geantwortet. Seiner Antwort war eine «*Entgegnung*» von Dr. Moszkowska angefügt. In diesem Schlußwort zur Diskussion habe Dr. Moszkowska die von ihm, Brügel, geäußerten Ansichten «in entstellter und ihres wahren Sinnes beraubten Form» wiedergegeben, was er im einzelnen belegen könne und wogegen er Verwahrung einlegen müsse.

Wir verweisen unsere Leser auf die genannten, in der «Roten Revue» erschienenen Texte. Eine Polemik darüber können wir Raummangels wegen nicht zulassen. *V. G.*